alle 3 den Namen Halāyudha führen. Das Resultat ist, wenn wir unsere oben ausgesprochene Ansicht mit Heller, S. 32 vereinigen, folgendes: Halāyudha, geboren in der ersten Hälfte des 10. Jh. n. Chr., schrieb die Abhidhānaratnamālā, bearbeitete dann um 950 am Hofe Kṛṣṇarājas III zu Mānyakheta das Kavirahasya eines älteren unbekannten Dichters, der unter einem der früheren Könige Namens Kṛṣṇa lebte, zog darauf nach Dhārā an den Hof des Muñja-Vākpati und publizierte dort seine Mṛtasamjivani.

Im zweiten Teile der Einleitung werden kurz Halāyudhas Quellen erwähnt (S. 34—36), in längerem Exkurs zwei Stellen aus der Mādhaviyadhātuvṛtti besprochen (S. 36—49) und die grammatischen Werke der Sanskritliteratur sowie die Drucke und Hss. des Kavirahasya und seiner Kommentare, die der Vf. zu seiner noch nicht erschienenen Ausgabe benutzt hat, mit kurzen Erläuterungen angegeben (S. 32—34 und 49—56). Hier scheint mir keine zweckmässige Anordnung zu herrschen.

Leipzig, d. 4. Febr. 95.

W. Foy.

Johansson K. F. Der Dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhiredaktion der vierzehn Edikte des Königs Aśoka. I. Teil. Actes du huitième congrès international des orientalistes, tenu en 1889 à Stockholm et à Christiania. Troisième partie, S. 115—190 (= Separatabdruck, S. 1—76). 1892. — II. Teil. Upsala, akademische Buchhandlung 1894. II u. 104 S. 8°. 2,50 M.

Die vorgenannte Arbeit ist eine Vorstudie zu einem von dem Vf. geplanten grösseren Werke, das in einer wissenschaftlichen Grammatik der indischen Dialektinschriften bestehen soll. Seiner Vollendung darf man mit hohem Interesse entgegensehen.

Der grammatischen Darstellung des Shāhbāzgarhi-Dialekts geht eine Einleitung voraus, die kurz über die Aśoka-Inschriften im allgemeinen (S. 117—120), speziell über diejenige von Shāhbāzgarhi im nordwestlichen Indien, die der Mansehraversion am nächsten steht, (S. 121—123) orientiert. Hier hätte ich auch dasjenige in grösserer Ausführlichkeit zu lesen gewünscht, was der Vf. im zweiten Teil seiner Studie (S. 25—26) über die Dialektmischung in den Inschriften beibringt. Zweckmässig wäre es auch gewesen, wenn die Zeichen (, [] und [*.]) in den transkribierten Zitaten aus den Inschriften nach Bühler, ZDMG. 37, 91 und 43, 134 (nebst

Anm.) erklärt worden wären. Denn des Vf.s Abhandlung soll doch nicht allein für diejenigen bestimmt sein, die jene Aufsätze Bühlers studiert haben? Zu rühmen ist dagegen die reiche Litteraturangabe, die sich auch durch die übrige Abhandlung hindurchzieht. — Die Grammatik des Shāhbāzgarhi-Dialekts (Sh.) umfasst nur die Laut- und Formenlehre. Die erstere wird wiederum in 4 Abschnitten behandelt: I. Einleitendes über Schrift und Aussprache (S. 124—130, wovon mir § 3 überflüssig zu sein scheint), II. die Sonanten (qualitative Lautgesetze S. 131—158; quantitative S. 159—164), III. die Konsonanten (in freier Stellung S. 164—181; Konsonantengruppen S. 182 I. Teil — S. 27 II. Teil), IV. Auslaut und Sandhi (S. 27—63). In der Formenlehre wird die Deklination S. 64—81, die Konjugation S. 81—94 behandelt (mit zahlreichen Verweisen auf die Lautlehre). Von 2 Anhängen werden in dem ersten (S. 95—96) die Indeklinabilia geordnet zusammengestellt; der zweite bringt "Einiges über Stammbildung", wobei in dem Abschnitt über die Derivation (S. 96—101) nur "Bildungen oder Wörter, die im Sanskrit nicht vorkommen oder selten sind", behandelt werden, während in einem weiteren Abschnitt über die Komposita (S. 102—104) das vollständige Material gegeben ist.

In seinen Erklärungen der grammatischen Erscheinungen, die sich namentlich in der Lautlehre finden, ist der Vf. nicht immer glücklich gewesen. Es will mir dünken, als ob er viel zu viel zu erklären sucht, was sich auf Grund seines geringen und bisher noch zu wenig im einzelnen untersuchten Materials noch nicht oder wenigstens nicht irgendwie sicher deuten lässt. So kommt er zu dem mir wenig zusagenden Verfahren, 3 oder 4 Erklärungsmöglichkeiten neben einander aufzustellen, vgl. über *meñati* S. 132/3, *tidaça-* S. 136, *yo* S. 155, *tatopayam* S. 172 u. a. m. — In der Heranziehung der übrigen indogermanischen Sprachen und ursprachlicher Probleme bei einer grammatischen Eigentümlichkeit des Sh. (resp. der anderen Aśokainschriften) dem Sanskrit gegenüber ist der Vf. mit Recht massvoll verfahren. Ansprechend ist die Zurückführung von *kici* auf ein **kid-cid* S. 176, die Erklärung von *paṭi* oder *paṭri* aus **parti* (idg. **porti* : kret. πορτί, idg. **perti* : lat. *perti-ca* usw.) neben *prati*¹⁾ S. 168 u. S. 15 [trotz Bartholomae IF. 3, 166] u. a. Zu weit gegangen zu sein scheint mir der Vf. in seinen Akzenttheorien auf S. 160/1, 167/8, 183/4.

Es sei mir noch gestattet, auf wenige Einzelheiten aufmerk-

1) *prati* kann als Kompromissbildung zwischen *prati* und *paṭi* echt dialektisch sein.

sam zu machen. S. 141—143 handelt Johansson über die teilweise Entwicklung von *-aya-*, *-ayi-*, *-aye-* zu *e* und kommt zu dem sehr wahrscheinlichen Resultat, dass sie nur dann geschehen ist, wenn *āy* betont war, während sonst jene Lautgruppen bewahrt blieben. Das gleiche gilt für *ava* zu *o* (S. 145). Warum die Form *vijayasi* eine (wenn auch leicht erklärliche) Ausnahme von der Regel sein soll (S. 141), verstehe ich nicht; der Ton ruht im Skr. auf der Endung des Wortes. — S. 148 f. spricht Vf. über die Gerundia auf *-tu* neben *-tum* und hält beide Formen für zwei verschiedene Kasus desselben Verbalnomens, wovon *-tvā* Instr. ist. Welche? *-tum* ist natürlich der Akk.; bei *-tu* könnte man an eine alte Instrumentalform *-tū* denken, was allerdings seine Bedenken hat. — S. 16 f. gibt Johansson merkwürdige Auseinandersetzungen über die Entstehung des *k* in *jotikamdhani* (skr. *jyotiḥskandha-*), die zum Teil phonetisch undenkbar sind; viel richtiger ist seine Vermutung S. 173, wozu E. Kuhn Beiträge zur Paligramm. S. 41, Wackernagel KZ. 33, 575/6 u. a. zu vergleichen sind. — S. 46 kommt der Vf. zu dem Resultat, dass in Sh. zwei Vertretungen für die Endung *-am* vorliegen: *-am* und *-o*, die später zu *-o* und *-u* geworden wären. Wahrscheinlicher ist es doch, dass die späteren *-o* und *-u* nur auf altes *-o* zurückgehen. Wie soll aber *-o* aus *-am* entstanden sein? Mir scheinen hier schon die weitgehendsten Analogiebildungen Platz gegriffen zu haben, durch die allein auch die Endung *-e* für *-am* zu erklären ist; das Wie lässt sich aus Johanssons Bemerkungen S. 45—47 nicht klar ersehen. Nach dem Nom. Mask. *-o* gegenüber Akk. *-am* usw. wurde zu dem Akk. Neutr. *-am* usw. ein Nom. *-o* gebildet, so dass nun im Nom. Neutr. zwei Endungen, *-am* und *-o*, nebeneinander lagen. Von hier verbreitete sich *-o* nicht nur auf den Akk. Neutr., sondern auch auf den Akk. Mask. Ebenso war der Verlauf bei der Endung *-e*, die man in Sh. entweder als Māgadhismus oder als echte Dialektform erklären kann. — Wie denkt sich Johansson den S. 53 angenommenen lautgesetzlichen Übergang von *-āya* (der Endung des Dat. Sg. Mask. Neutr. *a*-St., Gen. Abl. Instr. Lok. Sg. Fem. *ā*-St.) zu *-āye* (d. i. *-āyē*)? Auch hier wird die in jüngeren Sprachphasen überall herrschende Analogie im Spiele sein. — S. 75 f. weiss Vf. nicht, wie die Form *apaviyāti* als Part. Praes. Akt. von *apa-vyayati* hergeleitet werden kann, wie es Bühler ZDMG. 37, 107 thut. Das eine *ya* ist wohl durch ein Schreibversehen ausgelassen worden. — Unangenehm berühren die zahlreichen Druckfehler, die nicht verbessert sind, aber mindestens ebenso störend wie die im Druckfehlerverzeichnis angemarkten wirken; vgl. *etakage* statt *etakaye* S. 147 Z. 6 v. u., *aus des Kanzleiorgans* statt *aus dem des Kanzleiorgans* S. 26 Z. 17, *das es hier* statt *dass hier* S. 32 Z. 5, *apers. sāiy* statt *śāiy* S. 43 Z. 8, *am* statt *am* S. 46 Z. 6 v. u., *athage* und *kramage* statt *athaye* und *kramaye* S. 67 Z. 13, 14, *srurneram* statt *srurneram* S. 89 Z. 2, *nitga* statt *nitya* S. 98 Z. 7, *didhabhatitā* statt *ōta* S. 101 Z. 16 v. u. usw.

Im allgemeinen darf man Johanssons Abhandlung als eine wertvolle Studie der indischen Dialektologie, die hoffentlich immer mehr an Interesse gewinnen wird, bezeichnen und muss man bedauern, dass sie eine so unpassende Spaltung in zwei Teile erfahren hat.

Leipzig, März 1895.

W. Foy.